

Deutsche Wacht.

Nr. 12

Gilli, Samstag den 10. Februar 1917.

42. Jahrgang.

Die deutsche Staats- sprache.

In der letzten Zeit ist von der deutschen Staats- sprache in Österreich viel die Rede. Die Einführung der deutschen Staats- sprache in Österreich wird ein- müdig als eine Voraussetzung für die Verbesserung der parlamentarischen Lage angesehen. Sie soll auch noch, wie die "Abwehr" treffend ausführt, einen anderen Zweck erfüllen, nämlich die Verinnerlichung in unserem Vaterlande anbauen und sozusagen den natürlichen grundsätzlichen Boden für alle Bestrebungen bilden, die im Österreichertum wurzeln. Mit Rücksicht darauf, daß sie wesentliche und einschneidende Änderungen gegenüber er dem bisherigen Zustand herbeiführen soll, ist die Sorge der deutschen Parteien nicht unbegründet, daß die Erledigung im parlamentarischen Wege ungeheuren Schwierigkeiten begegnen würde, weshalb die Verordnung durch ein kaiserliches Patent vielen Politikern als zweckdienlich, ja als der einzige Ausweg erscheint. Wenn man die Zustände sich vor Augen hält, wie sie zu Friedenszeit im Abgeordnetenhaus herrschten, so bedarf es seines Beweises, daß ein derartig zusammengesetztes und, was noch wichtiger ist, ein von solchen Gedanken getragenes Haus die Zustimmung zur Einführung eines Sprachengesetzes verweigern würde.

Denn das Abgeordnetenhaus hat im letzten Jahrzehnt weit weniger Reichsfragen erledigt, wounter Fragen zu verstehen sind, die dem allgemeinen Ganz: n dienen, als vielmehr einzelnen Gruppen und Völkerstaaten Zuwendungen zu machen ver- sucht, die unbestreitbar auf Kosten des Reiches gin- gen. Ein Haus mit derartigen Gesinnungen, die mit vieler Berechtigung als zerstörend bezeichnet werden dürfen, hat weder die Sendung, noch das Bedürfnis, die deutsche Staats- sprache zu beschließen. Denn die Männer um Kramarsch und Asary, um Hribar und Schustersch, haben die Wahrung ihrer nationalen Interessen höher bewertet, als die staatlichen. Sie haben die bestehende Verfassung nie- mals innerlich anerkannt, sie suchten Geviilde zu er-richten, die mit dem Österreich von heute nicht all-

zuviel gemeinsames hatten; zum mindesten, was den Anteil der einzelnen Völker an der Regierung und an den Gesetzen anbelangt.

Freilich muß andererseits gesagt werden, daß auch die Regierungen vor zweieinhalb Jahren andere waren als jene, die nun am Ruder sind. Jene leitenden Männer fanden durchaus nicht schwerwie- gende Einwendungen gegen die eben gekennzeichnete Politik. Sie suchten sich mit ihr abzufinden, verhan- delten und schlossen Kompromisse, welche ja immer ein beliebtes Auskunfts- und Rettungsmittel bilden, wo Grundsätze entweder nicht vorhanden sind, oder versagen. Dieses Gehenlassen ist den Regierungen von ehemals schwer zu Lasten zu schreiben. Eine Neuorientierung muß auch von der Regierung aus erfolgt sein. Ist eine solche aber vor sich gegangen, haben auch die Männer, denen die Leitung des Rei- ches in die Hände gegeben ist, die grundstürzenden Veränderungen erkannt, so müßte man annehmen, daß sie mit anderer Energie und Entschlossenheit an die Dinge herantreten würden. Eine solche Regie- rung müßte den Versuch machen, die Staats- sprache auf parlamentarischem Wege durchzubringen.

Wir glauben nicht an die Heftigkeit des Wi- derstandes gegen sie, weil der Regierung die Macht- mittel in die Hand gegeben sind, auch im anderen Wege dieses Gesetz anzuordnen. Die der deutschen Staats- sprache feindlichen Gruppen wissen dies, wie ihnen auch nicht fremd ist, daß die in ihrem Wesen veränderte polnische Lage weder die Möglichkeit noch den Willen zu Demonstrationen dagegen zulassen. Die Bevölkerung, wessen Zunge sie auch sei, ist übermüdet von diesem politischen Gezänk, das grü- herer Ziele längst verlustig geworden, das in Kleinem und Kleinstem sich erschöpft.

Jeder Weg ist gangbar und kann das Ziel er- reichen, an dem es zunächst liegt: Eine Grundlage zu schaffen, eine unbedingt notwendige Fundierung für die Verinnerlichung der österreichischen Verwal- tung. Aber damit ist nur ein Weniges geschehen. Die Bevölkerung überschätzt diese Dinge. Die Sta- ven fürchten zu viel, die Deutschen hoffen zu viel von der deutschen Staats- sprache. Wir sind zu sehr an Worte gewöhnt, an Programme mit hübschen Sätzen. Wir vergessen allzu leicht, daß Männer dahinter stehen müssen, daß Männer mehr sind und

sein können, als Programme oder Grundsätze. Es kommt auf den Geist an, in dem dieses Gesetz er- füllt werden wird. Noch immer wird die deutsche Staats- sprache in Reichenberg anders aussehen als in Prag oder Laibach. Der Geist der österreichischen Staatsbeamtenchaft muß jedes Gesetz durchdringen, um ihm Blut und Leben zu geben. Auch dieses.

Es ist richtig, daß irgendwo mit der Reform begonnen werden muß: Bei den Beamten oder bei den Gesetzen. Die Staats- sprache ist ein Gesetz, sie ist etwas Neues. Ihre Vollstrecker sind die alten Organe. Eine eiserne Hand, eine rücksichtslose Füh- rung von oben gehört dazu, wenn aus dem Gesetz eine Organisation werden soll: Ein Stahlgerüst für das Reich, das jede Belastung erträgt. Wir hoffen das Beste, denn wir glauben, daß die Staatsbeam- tenchaft von den gewaltigen Erschütterungen nicht unberührt geblieben ist, die wir durchlebten. Von ihrem Willen und ihrer Überzeugung hängt sehr viel ab, ob die Hoffnungen, die auf die Staats- sprache gesetzt werden, erfüllt werden. Für uns heißt es: arbeiten, die eigenen Kräfte stärken, jeden Mann dienstbar machen der großen Sache unseres Volkes und unseres Vaterlandes. Je mehr Kräfte dem Deutschen zu werktätiger Mitarbeit gewonnen werden, desto stärker wird der Eindruck auf die nicht- deutschen Mitbürger sein. An uns liegt noch immer der größte Teil, ob die Hoffnungen zur Wirklichkeit reisen, von denen wir vom Sturm dieser Tage träumen.

Der Weltkrieg.

Der Bruch mit Amerika.

Eine deutsche Feststellung.

Das Wolffsche Bureau meldet: Von amerika- nischer und gegnerischer Seite sucht man den Ab- bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten mit der Behauptung zu begründen, daß Deutschland mutwillig seine gegebenen feierlichen Versprechungen zurück- gezogen habe.

Demgegenüber weist man in Berlin mit allem Nachdruck darauf hin, daß Deutschland in seiner

haft hurtig, die Kinder lachen, die Großen erinnern sich an die Zeit, wo auch sie Kürbisse ausgehöhlt haben. Weshalb ich so viel von den Eselchen spreche? Weil dort ohne sie weder Landwirtschaft, noch Wein- bau möglich wäre.

Ein Stück alter Festung mit schwarzem Ge- mäuer, daran angehaut der Friedhof mit Bäumen, die nicht viel jünger sind als das Steinwerk der Umgebung, verschwiegene, breite Torbögen mit fein- haft alten Jahreszahlen, ein Haus, das hinten wie ein Turm aussieht, innen sowohl als außen und vorne Zimmer besitzt, in denen Menschen von heute, heutigen Sitten leben.

Und von überall her ruhendes Sehnen in die goldgelbe, grüne, sattgrüne, erdgraue Ferne.

Dort war ich Truppenarzt.

Da kam plötzlich ein Befehl zur Dienstleistung in einem schönen Reservespital: früheren bischöflichen Privatgymnasium. Wieder kam ein Befehl, und nun gilt zu sagen, wo ich jetzt bin.

Steiermark. Ich stehe ganz mutterseelenallein auf einem — Eisenbahngleise und schaue und schaue: knapp rechts mir eine Unmenge von Hopfen- stangen, von denen ein Teil rundzartig ist, da- zwischen Weinstämme und paar verschüchterte Über- bleibsel von Maispflanzen. Weiter die Stadt, als Vorläufer einige Häuser in Schweizer Bauart, Kirch- türme, darunter einer, der der protestantischen Kirche

aufgehört, noch weiter ein Fluß — so sagte man mir, ich war noch nicht dort — und in der Höhe eine alte Ruine auf einem Gipfel, dann eine Einsenkung, ein zweiter Gipfel mit einer Kirche, ein dritter Gipfel mit einem kleinen Häuschen, hinter dem beider- seitig ein kahler, hoher, leicht verästelter Baum zu sehen ist; man glaubt, den Kopf eines Riesenhir- läfers anstaunen zu müssen.

Links neben dem Gleise Hunderttausende und Hunderttausende von Baumstümpfen, Tannen, Fichten, Föhren, ganz klein, zwei, drei Spannen hoch, dicht, dicht nebeneinander, wohl leis' wachsend, in unge- fähr fünfzig Birecksfelder geteilt. Schön ist das Grün und saft; es belebt so kräftig in kahler Win- terumgebung.

Hinter den Baumknoten ist eine andere Schule des Lebens, des Leidens, des Hoffens, der Seh- nung, der Zuversicht, unser Barackenspital, der Ort meiner jetzigen Tätigkeit.

Nicht nur als man klein war, auch heute noch stellen sich viele unter dem Wort Baracke etwas Minderwertiges, Notleidswertiges, unendlich Hilfloses und Dürftiges vor. Kinderaugen werden in der Erinnerung lebendig, kleineräderige Wagen sieht man, die, mühselig von einem Pferdchen gezogen, Halt machen. Im Wagen ist alles zur Vorstellung Nötige, er dient als Wohn- und Schlafzimmer samt Küche.

Dann erscheint die eilends kurzerhand hergestellte

Notiz vom 4. Mai sich ausdrücklich volle Freiheit der Entschießung vorbehalten habe für den Fall, daß es nicht möglich sei, Englands Kriegsführung in die Grenzen des anerkannten Völkerrechtes zurückzuführen. Präsident Wilson habe in dieser Hinsicht nicht das geringste seitdem getan, sondern die Völkerrechtsverletzungen Englands weiter geduldet. In weiten Kreisen Deutschlands bricht sich daher mehr und mehr die Ansicht Bahn, daß der wahre Grund des plötzlichen Vorgehens Wilsons in der durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg herbeigeführten schwierigen Lage des Verbandes zu suchen sei. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg hat als erwartete Folge schon die plötzlich weitgehende Einstellung des neutralen Schiffsverkehrs gezeitigt, deren gefährliche Tagweite der Verband richtig erkannt hat. Einen Beweis für die in Verbandskreisen eingetretene Besorgnis findet man in dem auffallend ernsten und in merkwürdigem Gegensatz zu fröhleren Reden stehenden Ton der letzten Rede Lloyd Georges in Carnarvon. Wenn nun Wilson die durch manche Beziehungen mit dem Verbande eng verknüpften Vereinigten Staaten sofort auf den Plan treten läßt, so sieht man darin eine Rettungsaktion und den Beweis für die Schwäche der Lage des Verbandes. Die düstige, wenig stichhaltige und durch den klaren Wortlaut der deutschen Note widerlegte Begründung Wilsons läßt erkennen, daß man selbst in Amerika nicht glaubt, daß Deutschland amerikanische Lebensinteressen mutwillig bedrohe.

Unser Verhältnis zu Amerika.

Das „6-Uhr-Blatt“ schreibt: Die Besprechungen zwischen dem Ministerium des Auswärtigen und dem Wiener amerikanischen Botschafter dauern an. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Österreich-Ungarn bestehen weiter. Zu einem endgültigen Ergebnis haben die Besprechungen vorläufig noch nicht geführt. In Amerika sind Strömungen und Bemühungen vorhanden, die darauf hinauslaufen, den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Österreich zu ermöglichen. Es bleibt jedoch vorläufig dahingestellt, welchen Erfolg diese Bemühungen haben werden. Ein endgültiges Urteil über die europäischen Neutralen, betreffend ihre amtliche Stellungnahme, wird man abwarten müssen. Bisher liegt eine solche noch von keinem einzigen neutralen Staate vor.

Amerikas Hilfe für den Verband.

Die „Morningpost“ meldet aus Washington: Die militärische Hilfe, die Amerika den Verbandsstaaten leisten will, ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten nach einer Unterredung mit den Staatssekretären des Krieges und der Marine bereits festgestellt worden. Sie wird sich vorläufig auf die See beschränken. Amerika wird den Patrouillendienst in dem nördlichen und südlichen Atlantischen Ozean auf sich nehmen und diese Meere von Kaperschiffen und U-Booten freihalten. Es wird Schiffe, die aus amerikanischen und kanadischen Häfen kommen, beschützen und ermöglichen, daß die englischen und französischen

„Baracke“, mit einem Seilgerüst, das ein nicht hoher Mastbaum stützt. Kälte und Regen gehen ein und aus, düstig, übelriechend die Beleuchtung. Wie anders sieht das bei uns aus und überall, wo von Militärbaracken die Rede ist!

* * * * * Drei Baracken gib's hier, elf Meter breit und einundachtzig Meter lang, in kurzen Abständen nebeneinander gelegen, mit Kesselhaus, eigener Halle für eine große Dampfanlage zum Reinigen der Mannschaftskleidung, dazu eine Küchen- und eine Mannschaftsbaracke, ein Waschhaus, eine Tischlerei, alles umzäumt, mit guten Wegen versehen und dazwischen Erdinseln, die jetzt wohl kahl aussiehen, im Frühling jedoch bebaut werden.

In jeder Baracke zwei Abteilungen mit je hundert Eisenbetten, in der Barackenmitte, rechts und links angeordnet, Arzts- und Verbandzimmer mit den nötigen Nebenräumen.

In der Mitte jeder Abteilung zwei elserne Dosen, die Holzwände doppelt, die Fenster breit, elektrisches Licht, Brause- und Wannenbäder.

Baracke vier, die chirurgische, ist mein Arbeitsfeld, und wir haben dort ein großes Operationszimmer, das gleichzeitig für Verbände dient, mit Lino- und bedecktem Fußboden. Ein moderner Operationsstisch, ein Instrumentarium, um das uns viele Krankenhäuser beneiden würden.

Überall musterhafte Ordnung und Reinlichkeit das Essen reichlich, sehr gut zubereitet.

Kreuzer, die jetzt an der amerikanischen Küste patrouillieren, anderswo verwendet werden. Die amerikanischen Marinebehörden glauben, daß sie genug Schiffe zur Verfügung haben, um die amerikanischen Häfen und den Handel der Amerikaner und Verbandstaaten zu schützen, und daß sie bei entsprechender Verteilung der Flotte den Handelsschiffen genügend Schutz geben können, bis sie die offene See erreichen. Dann würde die Verantwortung für ihre weitere Sicherheit von der Flotte der Verbandstaaten übernommen werden. Es wurde auch die Möglichkeit des Schutzgeleites von Schiffen besprochen, aber man glaubt, daß diese Methode nicht so wirksam wäre wie die Verteilung der Kriegsschiffe über gewisse Punkte. Das Marine-Departement schlägt vor, Handelsschiffe zu übernehmen und als Hilfskreuzer auszurüsten und schnellfahrende Motorboote zur Unterstützung der Torpedojägerflottilen und Patrouillenfahrzeuge in den Dienst zu stellen.

Die südamerikanischen Staaten gegen Wilson.

Nachdem bereits Spanien, die Schweiz und die nordischen Staaten Wilson abgesagt haben, lehnen es auch die südamerikanischen Staaten ab, sich Wilson anzuschließen. Eine Drahtung aus Berlin vom 8. Februar sagt: Nach hier vorliegenden Nachrichten lehnen die südamerikanischen Staaten es ab, sich dem Vorgehen Wilsons anzuschließen. Sie werden sich vermutlich mit Protesten gegen die deutsche Sperrgebietserklärung begnügen.

Der Krieg gegen Russland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

7. Februar. Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompanien ab. An der Berezina wurden bei einem erfolgreichen Vorfeldunternehmen 2 russische Offiziere, 50 Mann und 9 Minenwerfer eingebracht. An der Unternehmung nahmen auch österreichisch-ungarische Abteilungen teil.

8. Februar. Ein Angriffsversuch des Feindes östlich des Kasinuiales wurde bereits in seinen ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich Wroncyn in die feindliche Stellung eingedrungene deutsche Stoßtruppen fügten der Besatzung erhebliche Verluste bei und kehrten ohne eigenen Verlust mit einigen Gefangenen zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

7. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Berezina drangen Stoßtruppen in die feindlichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit zwei russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück. Auch an der Bahu-Kowels-Lücke hatte ein Vorstoß von Sturmtruppen vollen Erfolg. Dort

Den Wärtern wird immer und immer wieder eingeschärft, reinlich zu sein, mit den Soldaten freundlich zu verkehren und Bereitwilligkeit zu zeigen. „Die Soldaten, die bei uns hier liegen, haben für unsere Scholle gekämpft und sind heute wehrlos, weil schwach: Die allergrößte Gemeinheit wäre es, sie ungut zu behandeln!“ Das sagte ich meinen Wärtern am Tage meines Dienstantrittes.

Die Arbeit. Wie lange sie dauert?

Bis sie getan ist. In meinem früheren Standorte waren es auch einmal sechzig Stunden, unterbrochen von ungefähr dreistündigem, unruhigem Schlaf.

Die Arbeit befriedigt und zeugt Freude. Ja ganz gewiß. Meine Frau und ich, wir haben Freundschaft geschlossen.

Ein Deutschmeister war da, ein einundzwanzigjähriger Korporal, der drei Tapferkeitsmedaillen besaß und mit durchschnitter rechter Hand zu uns kam. Gläser von Beruf, Schlaumeier von Erziehung, blond und klein.

„Vitt' g'horjamst, die zweite Diät, die wär' ja net zu verachten, aber die zwa weißen Laberln, die i krieg, die san so mager, aber schon so mager.“

„Ist ja gar nicht wahr! Sie sind gar nicht klein, die Laberln!“

„Klein jan s' net, aber mager, aber furchtbar mager.“

„Möchten Sie ein drittes?“

wurden 18 Gefangene und ein Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompanien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Längs der Putna und des Sereth nahm zeitweilig das Artilleriefeuer zu; mehrfach kam es zu Vorfeldkämpfen.

8. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Kistelin westlich von Luck war ein Erkundungsvorstoß für uns erfolgreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den verschneiten Karpathen und im Berggelände der westlichen Moldau mehrfach rege Feuerläufigkeit und Gefechte von Streitabteilungen.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

7. Februar. Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger Sicht die Feuerläufigkeit über das gewöhnliche Maß. Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompanie nach starkem Feuer an; sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand. Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Aare, an der Nordostfront von Verdun und in dem Pacyon-Wald (Bohringen) wurden sechzig Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet.

8. Februar. Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Opernbogen herrschte abends lebhafte Feuerläufigkeit. Im Wyschaegebogen zerstörten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Minengänge. Ein englisches Fliegergeschwader warf auf die Stadt Brügge Bombe ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule eine Frau und 16 Kinder getötet, 2 Erwachsene schwer verwundet wurden. In militärischen Anlagen ist kein Schaden entstanden.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Beiderseits des Kanals von La Bassée, an der Aare und bei Bouchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Nordufer der Aare und südöstlich von Bouchavesnes an. Begrenzte Anfangserfolge wurden durch unseren Gegenstoß schnell ausgeglichen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Im Airetal und bei Bauquois östlich der Argonne holten Stoßtruppen siebzehn Gefangene aus den französischen Gräben.

Der Krieg gegen Italien.

8. Februar. Amtlich wird verlautbart: Lage unverändert.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

6. Februar. Mazedonische Front. Zeitweilig lebhafte Feuer im Cernabogen und in der Struma-Niederung.

„Wenn i bitten darf.“

„Haben Sie denn Hunger?“

„Gott bewahrt — i hab' nur Appetit auf a dritt's Laberl. Das is ja nichts schlechts.“

„Natürlich nicht.“

Er war sehr zufrieden, und als er mit vielen anderen ins Hinterland ging, schenkte er meiner Frau einen italienischen Krägenstern. „Frau, den müßten S' annehmen,“ sagte er, und wir mußten es tun.

Dann: der böhmische Maurer, ein junges Bürschchen, fünfzehn Monate im Felde. Er machte immer Bucklinge und bedankte sich für jeden Verband.

Ein kroatischer Bauer, ich mußte ihm ein Fingerglied abnehmen. „Dragi brate (lieber Bruder), ich gebe Euch etwas zum Kiechen, damit Ihr nichts spüret.“

„Ich will nicht, es soll nur weh tun.“

„Aber — es wird viel weh tun.“

Endlich ließ er sich einschläfern und erwachte lächelnd, operiert und verbunden, nach kurzen Aetherrausche.

Als es zum Abschied kam, hörte ich eine Besetzungserklärung: Ich komme zwar in die Nähe meiner Heimat, aber ich wäre auch sehr gerne hier auf meinem Bette bei Ihnen weitergeblieben.

Schnee. Die Bäumchen in der Baumschule fast ganz unter der Schneedecke, Schnee auf den Hopfen-

Bulgarischer amtlicher Bericht.

6. Februar. Mazedonische Front. Im Warbartale reges Artilleriefeuer. Auf der übrigen Front spärliches Artilleriefeuer und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Abteilungen. Eine feindliche Abteilung, die sich unseren Stellungen südwestlich Seres zu nähern versuchte, wurde durch Feuer vertrieben. Auf der ganzen Front lebhafte Luftfahrt. Bizefeldwebel Rönneke schoss in der Ebene von Monastir ein feindliches Flugzeug ab, das hinter unseren Linien niederschlug. Flugzeugführer und Beobachter sind tot.

Mazedonische Front. Im Cernabogen und auf beiden Warbarafern einzelne starke Feuerwellen bei sonst geringer Gefechtsaktivität.

7. Februar. Mazedonische Front. Der Feind beschoss mit Artilleriefeuer unter gleichzeitiger Verwendung von Minen einen Teil unserer Stellungen im Cernabogen und am linken Ufer des Warbar, sowie die Gräben unserer Posten bei Palmisch erzielte jedoch keinen Erfolg. Feindliche Infanterieabteilungen, die gegen die Ortschaft Palmisch vorzugehen versuchten, wurden unter empfindlichen Verlusten vollkommen zurückgeschlagen. Ein feindliches Wasserflugzeug stürzte, von unserem Maschinengewehrfeuer getroffen, etwa 3 Kilometer von der Ortschaft Kaleischisit (Lestera-Golf) entfernt, in das Meer.

Au die Bevölkerung Steiermarks!

Der Herr Finanzminister hat gestattet, daß die Schäfcheine der 1. und 2. Kriegsanleihe, welche bereits am 1. April 1920 bzw. am 1. Mai 1925 vom Staat einzulösen sind, gegen vierzigjährige Schuldverschreibungen der 5. Kriegsanleihe umgetauscht werden können, deren Rückzahlung auf Grund von Auslosungen in der Zeit zwischen dem 1. Juni 1922 und dem 1. Juni 1956 erfolgt.

Dadurch wird den Besitzern von 1. und 2. Kriegsanleihe die Möglichkeit geboten, die günstige Verzinsung des darin angelegten Kapitals nicht nur auf eine weitere Reihe von Jahren sich zu sichern, sondern auch noch etwas zu erhöhen.

Da der Nennwert der eingetauschten 5. Kriegsanleihe dem Nennwert der 1. und 2. Kriegsanleihe gleich ist, so bleibt die Forderung gegen den Staat auch nach dem Umtausch gleich hoch. Dagegen wird die Differenz zwischen dem niederen Bezeichnungswert der 40jährigen 5. Kriegsanleihe und dem höheren Annahmewert der 1. oder 2. Kriegsanleihe bar vergütet und zwar erhält man beim Umtausch

für 100 Nennwert der 1. Kriegsanleihe
eine Kursdifferenz von K 6.60
nebst einer Zinsenvergütung von K 9.2

zusammen also K 7.52

für 100 Nennwert der 2. Kriegsanleihe
eine Kursdifferenz von K 2.75
nebst einer Zinsenvergütung von K 4.46

zusammen also K 3.21

bar ausbezahlt.

stangen, auf den Nesten, den Barackendächern, auf den Ventilatoren, Schnee in Form kleiner Pferdesättel, die Schirme der elektrischen Lampen vor den Baracken mit Schnee bedeckt; sie schen mit den Birnen zusammen wie große Schwämme aus.

Der Mond schaut zu und brummt.

Der Kommandant der sagt: „Meine Baracken“.

Die Kerze sagen, jeder für sich, „meine Baracke.“

Die Unteroffiziere und die Wäiter sagen es auch.

Und nur ein einziger hat recht, von „seiner“ Baracke zu sprechen, weil ers mit seinem Herzblut besiegt hat und mit seinem Siegum: der Soldat, der da drinnen auf dem Bett liegt.

* * *

Heut' hab' ich Dienst, mache zwei Rundgänge, den ersten um neun Uhr abends und höre dabei ewigschöne Töne: Die friedlichen Trompetenklangen im Kriege.

Nachtruhe heischen sie. —

Was ist unser bester Lohn?

Ein Händedruck, ein Lächeln, ein Zunicken, ein Winken, ein Sichumwenden, ein Lach, ein Schal, die flattern, eine Mütze, die geschwenkt wird, wenn unsere Soldaten weggehen, unsece lieben, guten, großen Kinder.

Die Verzinsung der 1. und 2. Kriegsanleihe ist gleich jener der 40jährigen 5. Kriegsanleihe 5 1/2 Prozent vom Nennwert. Da aber beim Umtausch die 5. Kriegsanleihe niedriger als die 1. oder 2. Kriegsanleihe berechnet wird, ergibt sich für das in Kriegsanleihe angelegte Kapital nach dem Umtausch eine um 0.30 Prozent bzw. 0.18 Prozent höhere Verzinsung.

Weitere Vorteile des Umtausches sind ein höherer Kapitalgewinn bei der seinerzeitigen Rückzahlung der Kriegsanleihe — da die Kriegsanleihe zum vollen Nennwert eingelöst wird — ferner die Begünstigung, daß die Schuldverschreibungen der 5. Kriegsanleihe zur Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer verwendet werden können, was bei der 1. und 2. Kriegsanleihe nicht der Fall ist.

Diesen, welche die 1. und 2. Kriegsanleihe ablehnen ließen, können sich weiters durch den Umtausch die seinerzeit gewährten günstigen Belehrungsbedingungen über den vereinbarten Termin hinaus und zwar bis 30. Juni 1921 sichern.

Wer die günstige Gelegenheit zum Umtausch benutzt, erzielt aber nicht nur selbst bedeutende Vorteile, sondern trägt auch mit dazu bei, dem Staat die Rückzahlung der Kriegsanleihe durch Verteilung der Fälligkeiten auf eine längere Reihe von Jahren zu erleichtern.

Und deshalb fordere ich die treu bewährte Bevölkerung Steiermarks, die sich an der Bezeichnung der Kriegsanleihen so vorbildlich beteiligt hat, hiemit auf, von der Möglichkeit des Umtausches der 1. und 2. gegen 5. Kriegsanleihe im weitesten Umfange Gebrauch zu machen.

Der Umtausch hat am 20. Jänner begonnen, schließt Ende Februar 1917 und kann bei allen Bezeichnungsstellen angemeldet werden.

Graz, am 5. Februar 1917.

Der f. f. Statthalter: Clary.

Aus Stadt und Land.

Kriegsfürsorge. Die Beamten, Beamteninnen, Unterbeamten und Diener des hiesigen Post- und Telegraphenamtes, haben anstatt einer Kranzspende für die verehrte Witwe ihres allverehrten Amtesvorstandes, Oberpostverwalter Hans Krausz, den Betrag von 59 K. dem Witwen- und Waisenfonde des eisernen Körpers gewidmet.

Spende für die Kriegsküche. Frau Julie Diez spendete für die Cillier Kriegsküche den Betrag von 20 Kronen.

Preisrodeln zugunsten der Stadt Rann. Das angekündigte Rodelrennen findet auf der neuangelegten Rodelbahn am Josefsdorfe, wie bereits gemeldet wurde, Sonntag den 11. d. um 2 Uhr nachmittags statt. Die Beteiligung, mit Rücksicht auf den wohlältigen Zweck, wie die vielen Nennungen ergeben, aus allen Gesellschaftskreisen eine äußerst zahlreiche sein. Die Bahn ist bereits in tabellosem Zustand und wird, wo noch Mängel sind, noch verbessert werden. Die genauen Fahrbestimmungen werden den Fahrern am Start bekanntgegeben. Der Ausschuß, an dessen Spitze Herr Bürgermeisterstv. Karl Eppen rührig wirkt, hat alle Vorsorge für eine tadellose Durchführung der Rennen getroffen. An die Fahrer kommen 16 Preise zur Verteilung, die durch ihre Mannigfaltigkeit Überraschung hervorrufen werden. Die Preisverteilung findet gleich nach dem Rennen im Speisesaal des Großgasthofes Post statt.

Musikschule des Cillier Musikvereines. Das erste Semester schließt Samstag, den 10. d. M. Mittwoch, den 14. Februar beginnt das zweite Semester. Neuanmeldungen von Schülern und Schülerinnen finden Dienstag den 13. Februar zwischen 4 und 5 Uhr und Mittwoch den 14. Februar zwischen 11 und 12 Uhr in der Direktionskanzlei statt. Vom zweiten Semester ab wird dem Lehrplan der Schule eine regelmäßig abzuhandlende Stunde für das Trommlerspiel und Transponieren in den verschiedenen Büchern und Stufen, unter Leitung des Direktors stehend, angegliedert werden. Das nötige Material zu diesen Übungen ist von der Schule beschafft worden.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 10. Februar Korp. Hans Kriegl, des LJR. 3, Infanterist

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst, um 11 Uhr ein Kinder-, zugleich Schuldankgottesdienst statt.

Städtische Lichtspielbühne. Wir möchten nochmals auf den heute Samstag und morgen Sonntag zur Aufführung kommenden Film „Und es ward Licht“ aufmerksam und empfehlen jedermann, sich diesen wunderbaren Film anzusehen. — Die Spieldauer weist auf: Das Drama aus den schwedischen Bergen „An der Schwelle des Todes“, weiterer erstklassiger nordischer Films und den lehrreichen Film „Die Entstehung einer illustrierten Zeitung“.

Sparet mit Gas. Mit Rücksicht auf den bestehenden Mangel an Gas Kohlen ersucht das Bürgermeisteramt die Bewohner, mit Gas möglichst zu sparen. Insbesondere sollte man Gaslicht nur in jenen Räumen brennen lassen, in denen man sich aufhält. Ferner sollte das Brennen in ihrer Lüster in einem Raum vermieden werden. Bis auf weiteres sollte in den Badezimmern kein Gas verbraucht werden.

Deutscher Handwerkertag in Leoben. Am Sonntag fand in Leoben eine auch von Kärtten zahlreich besuchte deutsche Handwerkertagung unter dem Vorsitz des Reichsratsabgeordneten Eisinger statt, die sich mit einer Reihe wichtiger gewerblicher Fragen beschäftigte. Nach Absendung einer Huldigungsdrahtung an die Kabinettskanzlei des Kaisers wurde die Entbindung einer Huldigungsdarbringung, bestehend aus dem Präsidium der Tagung und den Handwerksaufstellungspräsidenten von Linz, Klagenfurt und Komotau zum Kaiser beschlossen. Nach einem Bericht des Vizepräsidenten des Reichshandwerkerrates Martin Giugno (Brünn) wurde in einer Entschließung die ehebaldigte Einberufung des Gewerberates des Handelsministeriums gefordert, der gerade jetzt berufen sei, geholt zu werden, wo eine Reihe tiefeinschneidender Verordnungen das gewerbliche Leben berühren und die großen gewerblichen Fragen der nächsten Zukunft des Votums des Gewerberates nicht entbehren können. Einen bemerkenswerten Vortrag hielt Landesschreiber Kubella (Brünn) über die „Kriegshilfe für den österreichischen Gewerbestand“. Der Vortrag gipfelte in der Forderung nach Einleitung einer großzügigen Kredithilfe für den Wiederaufbau des Handwerks und damit des erwerbenden städtischen Bürgertums. Die Regierungsvorlage über die Regelung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens wurde vom mährischen Verbandspräsidenten Vabg. Mischnala einer schärfen Kritik unterzogen und über die Grundzüge dieses Entwurfes das lebhafte Befremden und entschiedener Protest ausgesprochen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß das Arbeitsministerium von der Herausgabe dieser Verordnung abstehe und eine Überprüfung des Entwurfes unter Heranziehung der gewerblichen Vertretungen vornehme. Nach einem Bericht des Wandervorlehrers Eder (Graz) über den Besichtigungsnachweis verwarnte sich die Handwerkertagung entschieden gegen jeden Versuch, am Besichtigungsnachweis zu rütteln, und forderte die Regierung auf, endlich die Bestimmung des § 114, Absatz 7, betreffend die Meisterprüfung, auf alle handwerklichen Gewerbe auszubauen. Weitere Beratungsgegenstände bildeten die Änderung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, gewerbliches Kreditwesen, Rohstoffbeschaffung und Organisation.

Deutscher Nationalverband. Kürzlich fand eine Sitzung des galizischen Unterausschusses des Deutschen Nationalverbandes statt. Wie aus den Ausführungen der Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes hervorgeht, ist man in den Kreisen der deutschen Parlamentarier der Ansicht, daß eine Verzögerung der Durchführung der Aktionen, die zur Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für die Wiederbelebung des parlamentarischen Lebens in Österreich, beziehungsweise für die Einberufung des Parlamentes, geschehen sollen, nicht im Interesse des Staates gelegen wäre. In diesem Sinne ist auch die Kundgebung des Vorstandes des Deutschen Nationalverbandes vom 30. Jänner bezüglich der Regelung der böhmischen Frage zu verstehen und in diesem Sinne wird auch in einer demnächst wieder stattfindenden Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes zur innerpolitischen Frage neuerdings Stellung genommen werden.

Minister GM. Höfer über Ernährungsfragen. Ernährungsminister GM. Höfer erklärte in einer Unterredung bezüglich der für die allernächste Zeit zu gewärtigenden Ernährungsverhältnisse: Wir sind jetzt mit jenen Vorräten zu Ende, die uns der maschinelle Drusch verschafft hat und müssen uns nun durch kleinweises Einsammeln der Vorräte in den kleinen Wirtschaften die notwendige

Brotfrucht erlangen. Der arge Frost hat überdies die Zuzuhören, namentlich in Bezug auf die Kartoffeln, außerordentlich schwierig gestaltet, doch sind alle Verkehrungen getroffen worden, die gegen die Folgen dieses abnormalen Frostes angewendet werden können. Während der Verhandlungen in Berlin hat Deutschland das größte Entgegenkommen gezeigt und erklärt, daß je nach Bedarf von beiden Staaten Lebensmittel aus Rumänien, das gemeinsame Gebiet ist, bezogen werden sollen. In Ungarn wurden mehrere Aushilfen versprochen. Ungarn leidet an Kohlenmangel, dem wir nach Kräften steuern werden. Bezuglich seines Programmes erklärt der Minister, er beabsichtige zunächst, eine Kriegsleistungsvorordnung herauszugeben, die zwar keine Zivildienstpflicht beinhaltet, aber doch die Inanspruchnahme von Verkehrsmitteln usw. im öffentlichen Interesse ermöglichen soll. Weiter plant er die Organisation eines Informationsapparates, durch den das Ernährungsamt einen ständigen Kontakt mit den einzelnen Kronländern erstrebt. Ferner soll die Popularisierung der zahlreichen, dem großen Publikum schwer verständlichen Verordnungen erfolgen und es soll eine leichtfaßliche Zusammenstellung dieser Verordnungen herausgegeben werden. Bezuglich der Ernährungsmittel sollen sämtliche erzielbaren chemischen Versuchsanstalten zu einem wirtschaftlichen Komitee zusammengeführt werden. Minister Höfer sagte weiter über die Errichtung der Kriegsfächen: An einen Zwang der Kriegsfächen ist nicht gedacht. Es müßte uns schon recht schlecht gehen, wenn jemals derartiges in Auge gefaßt werden sollte. Bezuglich des Zuckers sei für die nächste Zeit eine unbedeutende Kürzung der Zuckerkarten zu erwarten. Aus einem zu errichtenden Fonds soll bereits in der nächsten Zeit etwa zweimal im Monat für unbemittelte Familien Fleisch um billiges Geld beschafft werden. Es wird auch versucht werden, im Küstenlande und in den versumpften Flussufern in Istrien Reis anzubauen und die Fischerei möglichst ertragreich zu gestalten. Schließlich sagte der Minister, daß die in Rumänien vorhandenen Vorräte so weit sie für Österreich in Betracht kommen, im März eintreffen sollen.

Allslowenische Absichten. „Kmetovolec“, das Organ der Landwirtschaftsgesellschaft in Krain, regt die Umgestaltung der Gesellschaft in eine „Allslowenische Landwirtschaftsgesellschaft“ an, die ihre Tätigkeit auf Krain, Steiermark, Kärnten und das Küstenland zu erstrecken hätte. Dieser Plan wird vom Hauptblatt der Slowenischen Volkspartei aus nationalen Gründen auf das wärmste begrüßt.

Sieben Söhne im Felde hat der Künstler August Lajuschek in St. Egydi bei Wöllan. Kürzlich erhielt er vom Kaiser 500 Kr. und eine silberne Uhr mit den kaiserlichen Namenszügen. Die kaiserliche Spende wurde ihm vom Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Windischgraz feierlich überreicht.

Saccharin statt Zucker. Der Saccharinhandel war bisher in Österreich verboten und man konnte Saccharin nur in den Apotheken über ärztliche Verordnung bekommen. Saccharin ist ein künstlicher Süßstoff, der aus Colanol, einem Absatzprodukt der Steinkohlenteererzeugung, gewonnen wird und die 550fache Süßkraft des Zuckers, aber keinen Nährwert hat. Die früher immer behauptete und als Hauptgrund für das Saccharinverbot ins Treffen geführte Gesundheitsschädlichkeit des Saccharins wird heute nicht mehr aufrechterhalten. Der wirkliche Grund des Verboes war aber die Rücksicht auf die Zuckersfabrikanten. Da nun der Zucker knapp wird, hat die Regierung die künstlichen Süßstoffe, darunter Saccharin, durch eine § 14-Verordnung als staatliches Monopol erklärt und will sie in beschränkten Verkehr bringen. Vor allem soll die Erzeugung verschiedener Getränke (Milch, Limonaden usw.) nur noch mit künstlichen Süßstoffen zugelassen und auch den Gast- und Kaffeehäusern künstlicher Süßstoff zur Verfügung gestellt werden. Auch der Privatverbrauch werde in der Lage sein, sich in den Apotheken Saccharin ohne ärztliche Beschriftung zu beschaffen. Die Regierung erklärt weiters, daß sie keinen besonderen Monopolgewinn anstrebe, sondern den Saccharinpreis vielmehr so stellen werde, daß er „dem Preise der nach der Süßkraft gleichkommenden Menge versteuerten Zuckers ungefähr entspricht.“ Wenn sie gleichzeitig versichert, daß durch das Monopol „ein angemessener, gegenüber den damals vielleicht unverhältnismäßig hohen Zwischenhandels- und Einzelverkaufspreisen wesentlich niedrigerer Kaufpreis für den Verbraucher verfügt wird“, so erscheint uns das allerdings als ein krasser Widerspruch. Denn der bisherige Saccharinpreis war ungefähr 20 Kr. für das Kilogramm, welcher Preis noch lange nicht dem Preise jener Zuckermenge entspricht, welche die gleiche Süßkraft

besitzt. Da Saccharin überdies keinen Nährwert, Zucker dagegen einen sehr hohen Nährwert besitzt, so wäre die Preisbenennung nach der Süßkraft allein offenbar ungerecht.

Windischfeistritz. (Sparkasse. — Gemeinde-rechnung. — Lebensmittelversorgung.) Bei unserer Sparkasse wurden im Januar 85.876 Kr. eingezahlt und 55.362 Kr. behoben, so daß sich der Einlagenstand um 30.514 Kr. auf 2.401.280 Kr. erhöhte. Die Grundpfanddarlehen sind auf 1.052.572 Kr. die Körverschaf-sdarlehen auf 253.581 Kr. und die Wechsel-Compte auf 40.841 Kr. gefunken. Der Gesamtzettelverkehr betrug 1.551.324 Kr. — Die Gemeinde-rechnung für 1916 (Geldführer GR. Herr Kais. Rat Berolatti) liegt auf. Trotz der vielseitigen Anforderungen wird allenfalls eine große Einschränkung in den Ausgaben bemerkt. Der Gesamtumsatz bezeichnet sich auf 140.000 Kr. Die Armen erforderten 4676 Kr. die Beleuchtung 1425 Kr., das Schlachthaus 1322 Kr. die Schule 1186 Kr., Schulverzinsung und Kapitalstil-zung 11.018 Kr., Polizei 2326 Kr., Gebäudeerhaltung 1508 Kr., Beamtengehalt 2554 Kr., Steuern 1200 Kr. Für angekaufte Kriegsanleihen wurden 28.352 Kr. ausgegeben. Unter den Einnahmen erzielte die Brückenwage eine besonders hohe Summe. Die Rechnung schließt mit einem Überschuss ab. — Der Versorgungsausschuss hat den Zuckervertrieb glänzend durchgeführt. Es ist der allgemeine Wunsch, daß endlich auch die Brotabgabe geregelt werde. Bei gutem Willen müßte bei dem kleinen Betriebe durch Bezugsscheine das Anstellen und Warten zu regeln sein. Dass wir dermalen ohne Brot und Mehl sind, liegt nicht am Versorgungsabschluß.

Ein guter Fang. In letzter Zeit wurden in Triest und Umgebung mehrere Einbruchsdiebstähle mit großer Verwegenheit ausgeführt, ohne daß es bisher gelang, des Täters habhaft zu werden. Der Dieb hatte es nicht nur auf Geld abgesehen gehabt, sondern auch auf Fleisch, Hühner, Bienenstöcke und andere mitnehmbare Dinge. Nun ist es gelungen, den Täter auszuforschen. Es ist dies der herumstreifende Knecht Peter Knes, ein schon lange gesuchter Einbrecher. Knes nächtigte in Scheunen und unternahm von dort aus seine nächtlichen Raubzüge. In seinem Besitz fand man ein ganzes Arsenal von Einbrecherwerkzeugen. Er wurde dem Kreisgerichte Tilli eingeliefert.

Selbsterzeugung von Briketts aus Papier. Ein Linzer Einzender empfiehlt ein Erzeugnis für Kohle, und zwar Papierbriketts. Diese Erzeugung bedeutet zwar nichts mehr Neues, doch ist dieses Mittel zu wenig bekannt. Nachstehend die Anweisung zur Herstellung: Papierabfall, am besten weiches Papier, wird im Wasser aufgeweicht, nachher mit den Händen kräftig geknetet und gleichzeitig zu Würfeln oder Ballen geformt. Sind diese Würfel (Ballen) vollständig getrocknet, so werden sie hart wie Stein. Solche Briketts werden nach dem Anfeuern in die Glut gelegt, glühen langsam fort und halten so den Ofen lange Zeit warm.

Buchhandlung Frits Kasch
Rathausgasse 1 :: Tilli :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Das Januarheft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag, Preis vierteljährlich 3 Mark) leitet der Herausgeber Paul Keller mit einer Neujahrsbetrachtung ein, die in all dem schweren Leid der Zeit tröstend und aufrichtend wirken wird. Keller hat ferner zwei Flugblätter beigesteuert, die, ursprünglich zur Massenverbreitung in seiner Heimatprovinz geschrieben, auch in den übrigen deutschen Gauen dank ihrer kernigen, echt volkstümlichen Sprache die gleiche tiefe Wirkung haben werden wie in Schlesien. Mit Freuden werden die Leser Peter Roseggers gemütvolle „Beobachtung“ aus dem Tierleben „Die Ehe im Vogelkäfig“ begrüßen. Ein anderer Österreicher, Karl Marilann, hat mit seinem „Abschied von Altösterreich“ ein Kabinettstück seiner Stimmungsmalerei aus Schönbrunn beigesteuert, das von trauriger Berechnung für den heimgegangenen Kaiser Franz Josef durchdrungen ist. Ein dritter anziehender Beitrag aus Österreich, von Dr. Irene Häßl in Wien, behandelt den „deutschen Nationalgedanken in der Kriegsdichtung“. Beachtenswert sind ferner die Erörterungen über „Krieg und Volksvermögen“ von dem bekannten Volkswirtschaftler Franz Bechtold. Von besonderer Wichtigkeit im Hinblick

auf den Wiederaufbau Ostpreußens sind die reich illustrierten Ausführungen des Berliner Baumeisters Bechste über „Die Ausbildung der Hauseingänge und ihre Bedeutung im Straßenbild“. Paul Bartsch feischt in seiner „Bergstädtischen Kriegsberichterstattung“ das Andenken an einen Helden von 1870/71, August von Göben, wieder auf. Sehr reichhaltig ist diesmal der literarische Teil. Die „Schnurpfeisergilde“ sorgt ausgiebig für angenehme Erheiterung. Der eigentliche Held in Roland Peitsch Entwickelungsroman „Benedikt Patschberger“ wird den Lesern ebenfalls eine vergnügte Stunde bereiten. An guten Gedichten ist auch kein Mangel. Die Musikteilage („Wiegenliedchen“ und „O Jesulein zart“) paßt vortrefflich in die ausklingende Weihnachtszeit. Zwei Farbendrucke nach wertvollen modernen Gemälden, eine Radierung und zwei künstlerische Photographien bilden einen prächtigen Schmuck des reichhaltigen Heftes.

Das große Geschäft. Roman von Friedel Kühne. Verlag von Richard Bong, Berlin. Preis 5 Mark. Dieser Roman nimmt eine ganz besondere Stellung in der Erzählungsliteratur der letzten Zeit ein. Er spielt während der Zeit des Krieges und ist doch kein Kriegsroman. Die Handlung bewegt sich zwischen Hamburg, Berlin und Kopenhagen und schildert die Art, wie in den Kriegsjahren große Vermögen erworben, wie gleichsam aus dem Nichts Millionen hervorgezaubert wurden. Mit scharfen Augen, warwem Empfinden und starkstem Können ist diese Erzählung geschrieben, sie ist interessant und packend auf jeder Seite. Ein solches Werk konnte nur ein Mensch schreiben, dem bei großer dichterischer Begabung auch das Wort „Welthandel“ völlig klar war, der mit seiner Zeit und ihren vielfachen Strebungen eng verwachsen ist, der hinter die Kulissen zu schauen vermugt und auch wirklich sah, dem die ungeheure Macht, die dem echten, geborenen Kaufmann zu immer neuem Streben treibt, von klein auf eine Selbstverständlichkeit ist. „Das große Geschäft“ ist der Roman eines Kaufmännischen Genies, eines jungen Mannes, der trotz seiner akademischen Bildung in der Not unbedenklich die Arbeitsgelegenheit selbst des unvorsichtigen Proletariers ergreift und sich allmählich, von der Zeitströmung begünstigt, durch scharfen Verstand zum Reichtum empor schwungt. Das große Geschäft, das die Neutrale mit Deutschland während des Krieges machen, bildet die Grundlage. Besonders fesselnd sind in der Erzählung auch die mit Mut und Empfindung gezeichneten Liebeserlebnisse des Helden, die einen starken Antrieb zu seinem Erfolgskommen bilden. — Das Ganze ist ein sehr fesselndes Buch, mit warmer Vaterlandsliebe und tielem Verständnis für die Not der Zeit geschrieben und von einem starken Wirklichkeitsidealismus erfüllt. Bunt und phantastievoll in der Erfindung und zart und fein im Lyrischen, kann es Anspruch darauf erheben, zu den besten Werken der zeitgenössischen Literatur gezählt zu werden.

Gerichtssaal.

Ein diebisches Lehrmädchen.

Die kaum 15 Jahre alte Marie Artnik stahl ihrem Dienstgeber dem Kaufmann Herrn Friedrich Falowitsch in mehreren Angriffen Spezereiwaren, Kleidungsstücke, Stoß, Wäsche u. a. im Gesamtwert von weit über 100 Kr. Die gestohlenen Sachen brachte sie ihrer Mutter, welche dieselben zum Teile weiter verkaufte. Sie hatte sich nun vor dem Erkenntnisgerichte unter dem Vorwige des LGR. Benediktor zu verantworten. Sie legte ein teilweises Geständnis ab. Mit Rücksicht auf dieses und ihre Jugend wurde sie zu vier Monaten schweren Kerlers, verschärft mit einer Faste monatlich, verurteilt. Die Mutter wird sich wegen Hehleret vor dem Bezirksgerichte zu verantworten haben.

Wie schützt man sich gegen die Kälte?

Mit Macht zeigt jetzt der Winter seine Strenge. Alles, schon seit einigen Jahren strengen Frostes ungewohnt, klagt über die Kälte, obwohl sie sich bisher durchaus in normalen Grenzen gehalten hat. Aber die Gewöhnung spielt auch hier eine große Rolle, und Temperaturen, die uns gegenwärtig schwer erträglich dünken, sind uns schon nach wenigen Tagen vertraut, namentlich, wenn die Kälte noch zugenommen hat. Im allgemeinen paßt sich der menschliche Organismus in unseren Breiten der Kälte sogar weit leichter

an, als der Sommerhitze; während diese für viele Leute umso drückender und unerträglicher wird, je länger sie dauert, erfolgt in strengen Wintern oder auch nur bei etwas längeren Frostperioden alsbald eine derartige Anpassung an die niedrige Temperatur, daß nach der Beendigung des Frostweiters der Anstieg des Quecksilbers auch nicht zum Nullpunkt bereits als auffällige Wärme empfunden wird.

Wenn trotzdem so vielen Leuten die Winterkälte, die bei unbewegter Lust und bei Sonnenschein dem Organismus sogar zuträglich ist, wie ein böses Nebel fürchten, so röhrt das, wie in der „Gr. L.“ ausgeschrieben wird, daher, daß sie entweder überhaupt unrationell leben oder sich unzweckmäßig kleiden. Leute beispielsweise, die die äußerst ungefundene Gelegenheit haben, während des ganzen Vormittags bis zum Mittagessen keinen Bissen zu genießen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie selbst in gut geheizten Räumen nicht warm werden, namentlich an kalten Händen und Füßen leiden. Dem Körper fehlt es dann an innerer Verbrennungswärme, weiß doch jeder, daß nach einer ausreichenden Mahlzeit ganz von sich selbst ein wohliges Wärmegefühl einstellt. Weit mehr sind die Kältebeschwerden aber auf ungeeignete Kleidung zurückzuführen. Wer sich im Sommer und Winter stets gleichmäßig kleidet, muß schon sehr abhärtet und widerstandsfähig sein, wenn er nicht im Winter andauernd frieren will. Denn der Organismus bedarf gegen die Kälte eines äußeren Schutzes, hat doch die Natur jedem Tier höherer Ordnung in der gemäßigten und kalten Zone in seinem dichten Winterkleid einen natürlichen Schutz gegen die Kälte gegeben. Doch die dicke Kleidung allein tut es nicht; sie muß auch zweckmäßig sein. Wer sich bei strengem Frost die Beine zehnfach mit dicken, wollenen Wickelgamaschen umhüllt, der kann erleben, daß ihm die Beine erfrieren, wenn er nicht sorgfältig darauf achtet, daß die Blutzirkulation ungehemmt bleibt. Alle fest anliegenden Kleidungsstücke, und mögen sie noch so dick sein, sind nämlich von Nebel. So ist es beispielsweise während des Winterfeldzuges in den Karpathen vorgekommen, daß österreichischen Soldaten die Beine erfroren sind, obwohl die Temperatur garnicht besonders niedrig war. Ja, es sind solche Fälle in Nächten mit 10 Grad Wärme beobachtet worden. Der Grund war stets die viel zu feste Wicklung der gebräuchlichen Gamaschen. Es ist das ein Hauptgrund, weshalb das deutsche Heer von der Einführung von Wickelgamaschen bisher stets abgesehen hat. Bei dem langjährigen und weiten deutschen Komißstiefel ist die Gefahr des Erfrierens der unteren Extremitäten ungleich geringer, da Beine und Füße durch den Stiefel nicht eingeschlossen werden, die Blutzirkulation also auch keine Hemmung erfährt. Nicht anders ist es mit zu engen Handschuhen. Der dicke Pelzhandschuh ist zwecklos, wenn er zu eng ist; man sollte deshalb bei strenger Kälte niemals neue Handschuhe anlegen, diese vielmehr schon bei mildem Tauwetter zu tragen beginnen, damit sie sich rechtzeitig ausweiten. Ein ganz bequemer, dünner Handschuh schützt ungleich besser gegen die Kälte, als ein dicker, der fest anliegt und womöglich die Gelenke so einschnürt, daß die Finger nur mühselig bewegt werden können. Viele begehen auch den Fehler, bei strengem Frost die Handschuhe erst auf der Straße aus der Manteltasche zu holen und anzuziehen. Der Handschuh füllt sich dabei mit der eisigen Luft; ebenso hat sich die Hand schon stark abgekühlt, und sie will dann natürlich nicht mehr warm werden.

Auch wer nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, kann sich bei dem härtesten Frost ausreichend warm

anziehen. Man holt zu diesem Zweck nämlich geeigneterweise seine — Sommersachen hervor. Das ist keineswegs ein schlechter Scherz, sondern ein überaus praktisches Mittel, indem man die Sommersachen gemeinsam mit den Wintersachen anlegt. Ein Paar leichte, baumwollene Strümpfe unter einem Paar wollener Strümpfe getragen, wärmt auch bei der größten Kälte ganz vorzüglich, und zwar dadurch, daß sich zwischen den beiden Strümpfen eine warme Luftschicht bildet, die die Kälte vom Körper abhält. Bedingung ist auch hierfür, daß die Kleidungsstücke nicht zu eng am Körper anliegen. Das Gleiche gilt für jede Art von Unterwäsche. Zwei leinene Unterbeinkleider, zwei Leinwandherren wärmen besser als eine einzige wollene Unterhose oder als ein Flanellhemd. Ist der Körper durch geeignete Unterkleidung ausreichend geschützt, so braucht die Überkleidung nicht ungewöhnlich dick zu sein. Auch ohne einen Pelz läßt sich sehr strenge Kälte ertragen; nur muß das Überkleid aus festgewebtem Stoff bestehen, darf auch nicht so weit sein, daß die kalte Luft am unteren Ende, am Kragen oder am Ärmel leicht Eingang findet. Für das Schuhwerk gilt das gleiche, wie für die Strümpfe; es muß weit sein und dem Fuß, besonders den Zehen, genügend Spielraum zu ungehinderten Bewegung lassen. Dünne Sohlen sind natürlich von Nebel; namentlich der Städter verspürt durch sie sehr bald die eisige Kälte des Steinpflasters. Am besten geht man im Winter auf einer ziemlich dicken Doppelsohle und in einem festen, hohen Stiefel.

Vermischtes.

Eine neue Riesenbrücke, wohl eine der größten überhaupt, planen die Städte San Francisco und Oklahoma zu ihrer Verbindung zu erbauen. Der Verkehr zwischen diesen beiden, an der Bucht von San Francisco einander gegenüber liegenden Städten schwollt in einer Weise an, daß die ohnehin bis zur äußersten Grenze ausgebaute Dampfer- und Fährverbindung ihn nicht mehr zu bewältigen vermögt. Der Andrang der Fahrgäste und Frachtgüter staut sich auf beiden Seiten immer mehr; auch ist das Umladen von der Eisenbahn ins Schiff mit Zeitverlusten und Unkosten verknüpft. Allen diesen Unzulängen soll nun eine Brücke über die Bucht abhelfen, die allerdings die gewaltige Länge von 8 Kilometer erhalten müßte. Um die Schiffahrt nicht zu hindern, sind verschiedene Durchlaßvorrichtungen vorgesehen, ferner zur Erleichterung des Verkehrs zwei Strecken mit getrennten Fahrbahnen für Autos, Tram und Eisenbahn. Die Baukosten, die auf annähernd 100 Millionen Mark veranschlagt wurden, sollen durch einen Brückenzoll gedeckt werden, der in gleicher Höhe, wie die gegenwärtigen Schiffsabgaben für die Überfahrt, erhoben wird; durch diese Maßnahmen denkt man die Baukosten in 10 bis 15 Jahren gedeckt zu haben.

Brasilien als Internierungsort für Kriegsgefangene. Der Tempa meldet aus Rio de Janeiro, daß die brasilianische Kammer in einem Gesetzentwurf erwogen habe, den kriegsführenden Mächten vorzuschlagen, Kriegsgefangene zur Internierung nach Brasilien zu entsenden. Brasilien will sich jedenfalls Arbeiter zur Urbarmachung von Neulandsichern; die Republik war ja schon vor dem Kriege bemüht, den Auswandererstrom mit allen Mitteln in ihr Gebiet zu lenken. Oft genug wurde aber auch vor der Auswanderung in die Fieber- und Sumpfgegenden Brasiliens gewarnt.

Piwumba, Bauwumba. Diese Worte gehören nicht etwa zur Suaheli- oder einer anderen Bantusprache, sondern sind abgekürzte Abreden. Wumba ist die Telegrammadresse und Abkürzung für das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt beim Kriegsamt, das die Feldzeugmeisterei und Fabrikabteilung des Kriegsministeriums in sich vereinigt hat. Jetzt ist Wumba die Telegrammadresse für den Stab geworden. Für die Zentralabteilung lautet sie Zewumba, für die Inspektion der technischen Institute der Infanterie Iwumba, für die Inspektion der technischen Institute der Artillerie Awumba, die Artilleriedepotinspektion Dewumba, die Pionierdepotinspektion Piwumba, die Traindepotinspektion Lewumba die Verwaltungsinpektion Bauwumba und den Chefingenieur mit Stab Ewumba.

Deutsche, unterstützet eure Schußvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Eingesendet.

Große Glückstage nahmen! 400.000 Franks in Gold, 200.000 £ und zweimal 30.000 Kronen betragen die vier Hauptziffern der äußerst patriotischen neuen und alten österr. Roten Kreuzlose, Türkenshose und Budapester Bassilkalose. Schon am 1. März findet die erste Ziehung statt. Wir empfehlen unseren Herren Lesern, den unserem heutigen Blatte beigelegten Prospekt zu überprüfen und den Bestellschein noch vor der Ziehung einzufüllen. Jedes Los muß gezogen werden. Durch Einzahlung der ersten Rate, die uns mittels Postanweisung eingeschickt werden kann, erwirkt jedermann sofortiges Spielrecht. Sollte jemand zufällig den Prospekt nicht erhalten, verlange er denselben vom reellen Gelb-institut „Glückrad“, Brunn, Rudolfs-gasse 12/1, Mähren.



Die behördlich konzessionierte

Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkte und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamte (Sekretär Hans Blehinger) erteilt.

Glücksrad

Gesellschaft für Handel mit Wertpapieren G. m. b. H.

RÜNN, RUDOLFSGASSE Nr. 12.

U. Postsparkassen-Konto 119.163. - Ung. Postsparkassen-Konto 33.836.

Telephon-Nr. 997.

■ Nächste Ziehung schon am 1. März L.J. ■

Zwei Österreichische + Rote Kreuzlose. +

P. T.

Im neuen Jahre 1917 werden Sie sich durch Ankauf nachstehender besonders vorteilhaften Gruppe von drei Originallosen Gunst Ihrer Lieben erwerben, eventuell sich selbst bestens zu den stellen, da Sie unter angeführten Originallosen die besten zwei Roten Kreuzlose vorfinden und zwar:

Gattung der Wertpapiere	Jähr. Ziehungen	Haupttreffer bei jeder Ziehung
I Budapester Basilikalos v. J. 1886	1./3. u. 1./9.	I à 30.000 K I à 20.000 „
I altes österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1882	1./7. u. 2./1.	I à 30.000 „ I à 60.000 „
I neues österr. Rotes Kreuzlos V. J. 1916	1./2., 1./6., 1./8., 1./11.	I à 500.000 „ I à 300.000 „ I à 200.000 „ I à 150.000 „

Alle diese 3 Original-Lose, welche jährlich zusammen 8 Ziehungen haben, überlassen wir Ihnen billigst gegen **49 Monatsraten à K 4.40.**

Außer den Haupttreffern wird noch eine grosse Anzahl von Nebentreffern zu **4000 K, 3000 K, 2000 K usw.** ausgelost.

■ Jedes Los muss gezogen werden. ■

Augenblickliches und alleiniges Spielrecht erwirbt der Käufer gleich nach Ertrag der **ersten Rate** und jeder im Laufe der Abzahlungszeit gemachte Treffer ist **sein Eigentum.**

Viele bedeutende Treffer sind in letzterer Zeit schon nach Ertrag von einigen Teilzahlungen sowie auch nach Einzahlung der ersten Rate unsern Herren Kommittenten ausbezahlt worden.

Indem wir noch höfl. bemerken, dass die heutigen abnormalen Verhältnisse auf die Ziehungen und Auszahlungen der Treffer angebotener Wertpapiere **einen Einfluss haben**, hoffen wir, dass Sie uns Ihre geschätzte Bestellung rechtzeitig auf der beigefügten Karte gil. erteilen werden, da sich Ihnen so vorzügliche Gelegenheit höchstwahrscheinlich nicht mehr bieten wird.

Bitte, hier abzutrennen!

Auf Grund Ihrer Offerie in der Zeitung kaufe ich hiermit

1 neues österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1916
1 altes österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1882
1 ung. Dombauilos (Basilikalos) v. J. 1886

gegen 49 Monatsraten à K 4.40

und die umstehend angeführten 2 Lose gegen 49 Monatsraten à K 8.60.

Gleichzeitig ersuche ich um Zusendung einer gesetzlich ausgestellten und gestempelten Verkaufsurkunde franko, gegen Nachnahme der ersten Rate, und melde mich als Abonnent des Verlages „MILLION“ an.

Name _____

Charakter _____

Wohnort _____

Post _____ Land _____

Bitte deutlich auszufüllen!

Nicht Gewünschtes bitte zu streichen!

Die nächste Ziehung schon am 1. März 1916

weitere 17 Ziehungen stufenweise bis Ende d. J.

Neue österreich. Kreuzlose v. J. 1916

Euer Wohlgeboren!

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich in allen Schichten der Bevölkerung von Oesterreich, Ungarn, Bosnien und der Herzogtum der durch die kaiserliche Verordnung vom 4. Juni 1916 ausgegebenen höchst patriotischen österreichischen Roten Kreuzlose. Dies mit voller Berechtigung, da jedweder Verlust des erworbenen Geldes ausgeschlossen ist, kein zweites Los ferner einen vorzüglichen Spielplan hat und im Vergleich zu der Gelegenheit so billig und sicher ist, wie eben die neuen österreichischen Roten Kreuzlose.

Neue österr. Rote Kreuzlose v. J. 1916

haben bis 1920 jährlich 4 Ziehungen mit Haupttreffern

500.000 K 150.000 K
300.000 „ 100.000 „

außer einer ganzen Reihe bedeutender Treffer

50.000 K
40.000 „
30.000 „ usw.

Es ist sicher, daß je mehr Lose man besitzt, desto früher und mehr gewinnen muß und empfehlen wir daher jedermann, dem es seine Verhältnisse erlauben, sich sein Kapital auch in nachstehenden billigen und beliebten 2 Losen, unter welchen sich besonders das österr. Rote Kreuzlos befindet, zu sichern:

Gruppe Nr. 2	Gattung der Wertpapiere	Jähr. Ziehungen	Haupttreffer j. der Ziehung
	1 neues österr. Rotes Kreuzlos v. J. 1916	1/2. 1/6. 1/8. u. 1/11.	1 à 500.000 1 à 300.000 1 à 200.000 1 à 150.000
	1 Türkisches 400 Prcs-Staatslos v. J. 1870	1/2. 1/4. 1/6. 1/8. 1/10. 1/12.	3 à 400.000 3 à 200.000

Außer den Haupttreffern ist eine ganze Menge von Nebentreffern zu 4.000 K, 3.000 K, 2.000 K, beziehungsweise 30.000 10.000 Fres usw.

Diese beliebte Gruppe von zwei Losen erlauben wir uns Ihnen gegenüber nur 49 Monatsraten à K 8.60 zu offerieren.

Die Bestellung kann auch mittels Postanweisung erfolgen, auf Rückseite Sie uns Ihre gesch. Aufträge erteilen und übersenden wir in diesem Falle die Verkaufsurkunde ohne Nachnahme.

Jedes Los muss im Laufe einer bestimmten Zeit zogen werden.

Bestellen Sie nach Möglichkeit beide Los-Gruppen zusammen.

Die Beliebtheit der von uns angebotenen in Österreich-Ungarn, in den Herzogtümern und der Herzogtum erlaubten Lose ist allgemein bekannt, und zeigt sich diese

durch beste Gewinstchancen, grösste Trefferanzahl und niedrigste Preise aus.

Auszahlung aller Treffer in barem Gelde.

Jedes Los kann immer und überall zum Tageskurse verkauft werden.

Es ist nicht nötig, die erste Rate im vorhinein einzusenden, sie wird dieselbe bei gleichzeitiger Absendung der nach gesetzlicher Schrift ausgestellten Verkaufsurkunde, welche die Serien und Nummern der Lose enthält, von uns durch die Post nachgenommen.

Weitere Zahlungen kann man mittels unserer Posterlagscheine oder Spesen bei jedem Postamt leisten. Nach Bezahlung der letzten Rate wird dem Eigentümer der Verkaufsurkunde die Originallose ausgestellt.

Wollen Sie gefälligst auf diese vorteilhaften Losgruppen Ihre Beachtung aufmerksam machen.

Wem es die Mittel nicht erlauben, sich sofort eine Losgruppe zu stellen, der verahre sorgfältig diese Beilage und sende erst gelegentlich den Bestellschein ein.

Beigefügten Bestellschein wollen Sie unterschreiben und uns zusenden.

— Bitte hier abzuschneiden. —

34 Millionen unbehoben.

Die nicht behobenen Treffer erreichten in Österreich bis Ende 1915 die schwindelige Höhe von 34 Millionen Kronen. Die Anzahl der bereits gezogenen und nicht behobenen Lose bezieht sich auf 180.000 Stück.

Bereitwilligst empfehlen wir uns jedem Inhaber von Wertpapieren, diese zu revidieren und ersuchen uns zu diesem Zwecke genaue Bezeichnung der Wertpapiere, deren Serie und Nummer bei anzuzeigen zu geben und für jedes Stück eine 15 Hellermarken sowie Franko-kuvert beizulegen.

Gleichzeitig empfehlen wir unseren Verlosungsanzelger „Millionen“ um K 3.50 jährlich.

KORRESPONDENZ-KARTE.

10 Heller
Marken

GLÜCKSRAT

Gesellschaft für Handel mit Wertpapieren

BRÜNN

Rudolfsgrasse Nr. 12

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Lütt.

Nr. 6

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentbehrliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzel ist „Die Südmärk“ nicht löslich.

1917

7

Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

Nun ist aber ein Schreiben von Hilda gekommen, ich habe es nicht gesehen, nicht gelesen, nur die Erregung habe ich gespürt, die es hervorrief. Einiges Duälendes mußte in diesem Briefe stehen. Ulrich wollte zu mir sprechen. Er schien ein Bekenntnis auf den Lippen zu haben. Da ergriff mich eine Todesangst, denn — nennen Sie es immerhin albern — Ulrich darf nie ahnen, wie teuer er mir ist, er hat mich stets als die personifizierte Vernunft gehalten, er hat mich zur Frau gewählt, weil er vor meiner Liebe sicher zu sein glaubte. So verhinderte ich eine Aussprache. Ich suchte ihm noch kälter und fischbläßiger zu erscheinen als sonst, und meine Kühle verschloß ihm die Lippen. Es war gut so. Ich hätte es nicht ertragen, das Sehnen nach Hilda in jedem seiner Worte herauszuhören, ich hätte mich zum ersten Male vor ihm verraten, jetzt, jetzt, wo er meine heiße Liebe belächeln würde . . . Und so sah ichs mit an, daß er diesem Mädchen sofort antwortete, sah, daß er schmerzlich bewegt war, als er es tat. Da bin ich mutlos geworden. Wozu noch kämpfen um etwas, was ich nie besessen habe? Grabesstille soll fortan um mich sein. Die finde ich am besten in dem kleinen Orte, wo meine Mutter lebt . . .

Fred verharrte in Schweigen, als Louise zu reden aufhörte. Diese Unglückliche wollte nicht getrostet sein, ihr Schmerz war ihr heilig. Er hatte auch hier nichts mehr zu tun. Er hatte die Aufklärung empfangen, die das eigene Elend noch vergrößern mußte. Seine Ehre gebot ihm, Hilda's nur noch zu denken wie einer Gestorbenen. Ihr war er nichts gewesen, sie war ihm noch alles. Und selbst in diesem Augenblicke, der jegliches Hoffen in ihm zertezimmerde, dachte er nicht daran, sich durch ein rasches Verlöbnis nach seines Vaters Willen von der Qual zu befreien, die verratene Liebe über ihn verhängte.

Fast mechanisch nahm er die Bücher in Empfang, die Louise für ihn hergeholt. Kaum noch konnte er sich zu ein paar armseligen Trostesworten anstrengen. Wie ein Träumender schritt er dann die Stiegen hinab, und ging langsam heimwärts. Nicht wie sonst ließ er sich locken vom bunten Gaukelspiel des Großstadttreibens. Solche Betäubungsmittel wollte er künftig hin meiden. Sie hatten keinen Zweck. Die Liebe zu Hilda blieb doch in seinem Herzen, mochte er auch immerhin für das schöne Mädchen der Strohmann gewesen sein, mit dem sie andere über ihre wahre Leidenschaft täuschte . . .

Louise war, als Fred Hartenau sie verlassen hatte, langsam zu dem Platz hingeschritten, auf dem das weiße Blatt Papier mit dem kleinen Akrostichon ungestört lag. Sie bückte sich nach dem Papiere. Es zitterte in ihren Händen, als sie es sorgfältig zusammenbog. Sie verschloß es in dem Schreibtische, und dann nahm sie die Lampe vom Tisch und ging in ihr Zimmer, wo schon ein Teil ihrer Garderobe zum Einpacken bereit auf Stühlen ausgebreitet war. Sie zwang auch jetzt Kopf und Hände zu einer Beschäftigung, die sie anwiderte. Sie hätte sich über ihr Bett werfen und im lauten Gestöhnen ihre Seelenangst zur Ruhe bringen mögen. Aber sie gestattete sich keinen Gefühlsausbruch. Mit zusammengebissenen Zähnen ordnete sie ihre Sachen und daß dann und wann eine widerspenstige Träne ihr über die Wangen rollte und ein tiefer Seufzer ihre Brust hob.

Berwundert wendete sie den Kopf, als es draußen heftig schellte. Wer begehrte so spät noch Einlaß? Ihr Mann konnte es nicht sein, der führte die Schlüssel stets bei sich.

Gleich darauf kloppte das Dienstmädchen an ihrer Zimmertür, öffnete und überreichte der Herrin einen Brief.

„Der gnädige Herr schützt ihn“, melbete sie, schon wieder im Hinausseilen.

Hestig erbrach Louise das Schreiben. Sie lachte laut auf, heiser und gequält, je weiter sie las. Ihr Mann war ihr zurorgekommen. Er schrieb kurz und bündig:

„Liebe Louise!

Ich bin im Begriff, mit dem 10 Uhr-Zuge abzureisen. Du weißt, ich bin ein Freund schneller Entschlüsse, und es packte mich schon lange eine Sehnsucht nach der Stille, die die Großstadt leider nicht kennt. Wie lange ich in der Weltabgeschiedenheit des kleinen Dorfes zu rasten gedenke, kann ich vorläufig noch nicht bestimmen. Ich bin nicht ganz auf mich allein gestellt bei meinen Entschlüsse. Schicke die Sachen nach, die ich zu mehrwochenlichem Aufenthalte gebrauche, je mehr, je besser, und, wirds Dir zu einsam in Deiner Klause, so lasse Deine Mutter kommen, oder, einfacher noch, schließe das Haus zu und reise auch. Es wird Dir gut tun, ein wenig unter anderen Menschen zu leben. Ich habe Dich in letzter Zeit über Gebühr gequält. Vergib mir. Ich konnte nicht anders. Zuweilen denke ich doch, Du verstehst mich besser als Du zugeben willst, und so mußt Du auch jetzt wissen, was mich von ihnen treibt. Glück brauche ich, Ruhe, Frieden, Genesung! Und hier werde ich finden, was mich still macht, was mich beseligt! Lebe dann wohl.

Dein Ulrich.“

Nun, deutlicher konnte er nicht gut zu ihr reden! Wie kam es nur, daß sie vor ungehändigtem Schmerze nicht laut ausschrie? „Geh oder bleibe! Was kümmert es darüber mich?“ rief ihr der treulose Gatte zu. „Mein Heil liegt in der Ferne, liegt da, wo Du nicht bist! Hilda suche ich, Hilda ist das Glück auf meinen Wegen!“

Ach, schon die Wahl des Reisezieles sagte genug. Das Dörschen lag nur eine halbe Stunde dem Wohnorte des Bruders Ulrichs, des Amtsgerichtsrates Bersen, entfernt. Würden die Verwandten ihn nicht mit offenen Armen empfangen? Und wenn ihnen wohl auch zuerst die Leidenschaft Ulrichs für die schöne Nichte ungewöhnlich erschien: Ulrich war der Mann dazu, die Bedenken der Bersenschen Familie zu bekämpfen und über etwaige Gewissenskrüppel des Bruders den Sieg zu erlangen. Es war ja die Tochter Hans Bersens, die als seine Bundesgenossin auftrat.

Und sie selbst, Louise? Mit ein paar großmütigen Floskeln wurde sie bei Seite geschoben. „Du verstehst mich am Ende doch? Du weißt, daß ich Jugend brauche und Schönheit und die Poesie der 18 Jahre! Gehe zu Deiner Mutter. Der alten Frau

wirst Du genug Herzenswärme geben, ich fordere Glut, die Du nie in Dir gespürt hast!“

„Ha, ha, ha!“ Louises Hände verschlangen sich bei diesem tollen Gelächter über ihrem Haupte. Sie schüttelte ihren Kopf so wild, daß die schweren Flechten sich lösten und ihr über den Nacken fielen. In ihren Augen loderte unheimliche Glut und heiß brannten ihr die Wangen, über die Tränen stürzten.

„Kühl und beherrscht!“ höhnte sie sich selbst. „O, daß ichs weniger gewesen wäre! O, daß ich einmal nur ihm gesagt hätte, wie ich mir die Liebe denke, wie schön, wie groß, wie unermöglich! Vielleicht, daß ihn meine Leidenschaft mit fortgerissen, vielleicht daß mir seine Güte ein Eden auf Erden geschaffen hätte: eine Ehe, wie sie sein soll! Nun ißt zu spät zur Reue. Nun bin ich auch von dem bescheidensten Platze im Hause des Gatten verdrängt worden. „Gehe, da Du mir nichts sein kannst!“

Ihre Hände sanken schlaff herab. Das müde Haupt fiel auf die Tischplatte, kompulsivisches Weinen erschütterte den schlanken Körper des unglücklichen Weibes. Sie verbrachte die halbe Nacht angekleidet. Erst gegen Morgen begab sie sich zu Bett, und sie versie in einen schweren, traumlosen Schlaf.

Den Herbst fand Hilda noch voller Unruhe und Herzleid. Sie konnte sich nach ihrer Reise zu Hause nicht mehr eingewöhnen. Das Gehen und Kommen Kuno Trenkhoffs in dem Familienkreise, die Bevorzugung, welche ihm Eltern und Schwestern im reichsten Maße zu Teile werden ließen, peinigte das Mädchen von Tag zu Tag mehr. Die Mutter ließ es auch an zarten Ansprüchen für die Zukunft nicht fehlen. „Ja, wenn Du nur wolltest!“ hieß es oft. „Der Vater hat eine Erholungsreise zu nötig, Du könneßt sie ihm verschaffen. Ein Schwiegersohn wie Kuno Trenkhoff tut das Menschenmögliche für die alten Eltern! An Deinem Eigeninn gehen wir schließlich noch alle zugrunde.“

Solche Klagen der eislen gefühllosen Mutter verlegten Hilda auß Aenherste. Ihre Heimat wurde ihr nach und nach verhaft. Sie sah die Wandervögel sich zum Flug übers Meer rüsten, und sie fragte sich wieder und wieder: wie machst auch Du Dich frei von peinvollen Verhältnissen? Trenkhoff heiraten hieß einen Käfig mit dem anderen vertauschen. Und ihre Lippen einem Manne zum Kusse bieten, den zu sehen ihr schon ein Gefühl des Unbehagens verursachte, das auszudenken, sträubte sich ihre Phantasie.

Wenn ihr gar zu weh ums Herz wurde, eilte sie hinüber in das Tuskulum des alten Herrn Trenkhoff. Dort fühlte man sie stets willkommen. Sie plauderte sich die Seele frei, wenn sie dem Habitsherren

gegenüber in seinem schlichten Arbeitsstübchen saß, sie wandelte mit ihm durch den Garten, der auch im Herbst noch eine bunte Pracht zeigte, der durchfusst wurde von späten Rosen und Resedan. Sie lachte nur noch heiter in des alten Herrn Trenkhoff Nähe, und von Tag zu Tag wurde ihr Lachen dem wortfargen und unzugänglichen Fabriksbesitzer unentbehrlicher. Er lebte förmlich auf, wenn Hilda über die Schwelle seines Zimmers schritt. Sie erschien ihm, wie das Leben, wie die Jugend, das Glück. Er hatte die Welt nicht verstanden, und sie hatte ihn nicht begriffen. Sie lohnte seinen Fleiß und seine Arbeitskraft mit totem Metalle, für sein Herz hatte sie nur Enttäuschungen bereit gehabt. Nun, am Ausgang seines Daseins, näherte sich ihm noch einmal ein Wesen, dem er voll vertrauen konnte. Hilda v. Berßen war eines Betruges nicht fähig. Sie lächelte ihm freundlich entgegen, sie reichte ihm mit Lebhaftigkeit die Hand, sie fühlte sich geborgen in seinem Heim. Hier war sie zu Hause, nicht drüber bei ihren Eltern, wo man sie zu einer Geldheirat zu zwingen gedachte. Eigennutz stand auf der reuiven Stirn dieses lieblichen Mädchens wahrlich nicht geschrieben! Sie wußte ja so genau, wer der Erbe seines reichen Besitzes sei; täglich konnte sie es von ihren Eltern, täglich konnte sie es auch von Kuno Trenkhoff selbst hören . . . Nein, Gold lockte sie nicht hin zu dem Einshamen. Der Schmerz, der früher auf ihre junge Seele gefallen, er zog sie zu ihm, der auch Schmerzen kannte. Warum war sie noch zu jung? Durfte er sie denn in sein bald vollendetes Dasein hineinziehen? Konnte er ihr Frieden in all ihrer Unruhe geben oder müßte sie durch seine Fürsorge noch friedlos werden? Trenkhoff fragte sich oft, ob er der Gatte Hildas werden dürfe. Er sah sie verkümmern im Elternhause, und das Schicksal schien sie an ihn zu weisen, ihr zuzuzrufen: „Flüchte zu dem einzigen Menschen, der Dich selbstlos liebt!“ Zuerst wies Trenkhoff den Gedanken an eine Ehe mit diesem jungen Geschöpf wie eine Lächerlichkeit von sich. Aber der Gedanke kam wieder und setzte sich beharrlich an ihm fest. „Du willst ihr Besorger sein, ihr Schützer! Nichts weiter!“ klang es mit lockender Stimme in ihm. „Du willst sie auch vor Schlimmerem bewahren. Denn, kann sie auf die Dauer dem Elternwillen widerstehen? Sie wird gehorchen. Sie wird mit der Liebe zu einem Anderen im Herzen diesen eitlen, selbstgesäßlichen Fami Treue geloben. Bin ich nicht dann ein Mitschuldiger, wenn sie die Treue bricht? Ich hätte sie bewahren können.“

Diese und ähnliche Gedanken nahten Trenkhoff immer wieder. Und noch ein Anderes kam hinzu was ihn antrieb, seine Gedanken zur Tat werden zu

lassen. Er wollte seine Fabriken verkaufen und in die Großstadt ziehen. Ein reicher Amerikaner war herübergekommen und hatte mehrmals eingehend die Trenkhoffschen Fabriksanlagen besichtigt. Jetzt trat der Fremde als ernstlicher Käufer auf.

Und so sagte denn Trenkhoff eines Tages zu Hilda, die mit einer Handarbeit neben ihm auf der Veranda saß: „Wird es Ihnen leid tun, wenn Ihnen dieser Garten, über dessen Rosenfülle Ihre Augen so gern hingleiten, plötzlich verschlossen sein wird?“

„Warum?“ fragte sie atemlos, mit bangem Herzschlag. Sollte sie noch das Wenige verlieren, was sie besaß?

„Ich gehe von hier fort!“ antwortete er.

„Ganz?“ fragte sie, zweifelnd, verwirrt.

„Ganz und auf immer!“ gestand er zu. „Ich bin ein freier Mann geworden. Meine Fabrik und meine Villa sind in andere Hände übergegangen, ich bin hier überflüssig.“

„Niemals!“ sagte sie, und aus ihren Augen tropften große Tränen. Ihr war es, als sankte der Boden unter ihren Füßen fort, als müsse sie hinab in die Tiefe, in Nacht und Verzweiflung. „Auch daß noch hingeben!“ klang es in ihr.

„Hilda!“ sprach Trenkhoff weich. „Sie sind mir ans Herz gewachsen. Weinen Sie nicht, ich kann Ihre Tränen nicht sehen. Wenn Sie aber mit mir in die neue Heimat kommen wollen . . .“

„Ach, wie gern!“ sagte sie schmerzlich lächelnd.

„Auch als mein Weib?“ fragte er, sitz lieblich zu ihr beugend.

Sie sah ihn erschrockt an.

Es blieb eine Weile still zwischen ihnen.

Endlich begann Trenkhoff: „Sie haben mir früher ein Geständnis gemacht, Hilda . . . Höfzen Sie immer noch auf Ihre Liebe?“

„Nein, nein!“ schrie sie verzweifelt auf. „Das ist vorbei! Begraben, tot, für immer.“

„Also doch ein Unwürdiger!“ sagte er nachdenklich.

„Ja!“ antwortete sie hart, eisig kalt.

Und nun wieder Schweigen.

Der alte Herr ließ seine Augen nicht von Hilda, die mit starrem Antlitz geradeaus schaute, hinein in den herbstlich bunten Garten, von dessen wehmutsvollem Reiz sie doch nichts sah.

„Hilda!“ rief sie Trenkhoff endlich in die Wirklichkeit zurück. „Wenn Ihnen Freundsreue Liebe ersehen kann, so werden Sie mein Weib. Ich schwöre es bei Gott: ich will nur für Sie leben. Der Rest meines Daseins ist gerade noch gut genug dazu, Ihnen das Leben licht und hell zu machen. Schlagen Sie in meine Hand ein, Kindchen! Es soll Sie

niemals gereuen, wenn Sie stets Vertrauen zu mir haben."

„O, unendliches Vertrauen!“ murmelte sie.

„Hilda? Wirds Ihnen so schwer, auch mir noch ein bisschen Licht auf den Weg zu geben?“ fragte er sanft.

„Nein, nein!“ rief sie. Sie warf sich, wieder in Tränen ausbrechend, ungestüm an seine Brust.

„Wie ich Dir danke!“ flüsterte sie. „Du gibst der Heimatlosen wieder eine Heimat, — endlich, endlich!“

„Und Freiheit auch, wenn Du sie einst haben willst, Hilda!“ sprach er ernst, ihr dunkles Haar zärtlich streichelnd. „Vergiß es nicht, daß ich Dir viel mehr Freund als Gatte sein will. Freundschaft aber ist zu schweren Opfern bereit.“

„O, wie gut Du bist!“ sagte sie dankbar.

„Und bist Du garnicht neugierig, wo ich Dir ein Nest bau, kleiner, verslogener Vogel?“ fragte er nach einem Weilchen, während sie immer noch den Kopf an seiner Schulter ruhen ließ.

„Nein!“ sagte sie, lächelnd das Haupt emporhebend. „Das Nest, das Du mir baust, wird mich schützen vor all' meinen Widersachern. Das genügt mir. Wo Du bist, da ist für mich gut sein!“

„Ach, Hilda! Wie reich machst Du mich durch Dein schönes Vertrauen“, versetzte Trenkhoff warm. „Nie, nie möchte ich es verlieren, nie möchte ich Dir ein Kerkermeister sein, den Du fürchtest, aber nicht liebst. Viel, viel lieber tot als das... Und nun höre meine große Neuigkeit! Dort, wo Du noch vor Kurzem weiltest, habe ich eine Villa gekauft, die wir beziehen werden, sobald wir von unserer großen Reise zurückkehren. Denn ich will Dir die Welt zeigen, ehe wir nach dort übersiedeln.“

Er hatte geglaubt, sie werde ausjubeln: „O, wie wollen reisen!“ aber ihre zarte Gestalt erzitterte leicht in seinen Armen, als sie leise sprach:

„Also noch dort gehen wir! Dort werde ich Onkel Bersen wiedersehen, er ist mir nach Dir der liebste Mensch auf der Welt.“

„Und Du freust Dich nicht auf Paris, auf Wien, auf Italien?“ forschte er.

„Ach, so sehr!“ sagte sie begeistert. „Ich glaube, Du machst mich glücklich, zu reich! Du verwöhnst mich!“

„Endlich darf ich jemanden verwöhnen“, antwortete er beglückt. „Nun lfst doch noch für mich gut geworden auf der Welt, denn mein Menschenhass ist verflogen. Wie aber, Kindchen, wird mein lieber Kuno die große Neuigkeit aufnehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Originelle königliche Rache. König Ludwig I. von Bayern zählte zu seinen Eigenheiten die Abneigung gegen gewisse staatliche Ausgaben, die seiner Meinung nach nicht den Kunst- und Volksförderten. Dies galt vor allem wissenschaftlichen Sammlungen, namentlich Herbarien, die er schlechtweg als „Heu“ bezeichnete. Als er den Thron bestieg, bestand eine bereits zu Lebzeiten seines Vaters für eine südamerikanische Expedition bewilligte Subvention von 100.000 Gulden, wovon aber erst 20.000 Gulden erhoben waren. Er wollte die nun noch restierenden 80.000 Gulden nicht auszahlen lassen, sondern für Kunstzwecke verwenden. Die Professoren Spix und Martius, welche an der Spize der Expedition standen, strengten jedoch einen Prozeß gegen ihn an und gewannen ihn. Der König ließ nun seinen Aerger an den beiden, als sie von der Expedition zurückgekehrt waren, in origineller Weise aus. Begegnete er beispielsweise Spix, so redete er ihn folgendermaßen an: „Guten Tag, lieber Martius. Wie geht es? Was macht der Spix! Dummer Kerl das; hat mich bare 80.000 Gulden gekostet mit seinem Heu!“ „Majestät, ich bin der Spix!“ „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!“ — Traf Ludwig den Professor Martius, so begrüßte er ihn umgekehrt als Spix und nannte Martius einen dummen Kerl, um sich dann, wenn der Letztere den angeblichen Irrtum richtiggestellt, mit den gleichen Worten: „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!“ zu entfernen. Das dauerte eine lange Zeit so; Ludwig verwechselte harinäugig die Gelehrten, welche sich stets als dumme Kerls bezeichnen lassen mußten, bis schließlich Spix an der Cholera starb. Er wurde in allen Ehren zu Grabe getragen. Am folgenden Tage begegnete der König Martius. „Guten Tag, lieber Spix,“ sagte er gemütlich, „wie geht es! Der Kollege, der Martius, ist nun tot. War ein dummer Kerl, hat mich bare 80.000 Gulden gekostet mit seinem Heu!“ „Majestät, ich bin Martius und noch am Leben, Spix dagegen ist gestern beerdigt worden!“ „So! Na, dann bitte ich sehr um Entschuldigung!“

Die Frau, die des Nachts munter ist. Der Gemeindevorstand in Lankwitz hat von einer Frau folgendes Bewerbungsschreiben erhalten: „Möchte höflichst anfragen, ob die Gemeinde in Lankwitz auch eine Frau als Nachtwächterin einstellen möchte. Ich bin eine große, starke, sehr energische Frau, kenne keine Furcht und verstehe mit der Schußwaffe gut umzugehen; zuvor war ich bei der Eisenbahn angestellt. Ich möchte aber nur des Nachts beschäftigt werden, denn des Nachts bin ich munter wie ein Fisch im Wasser. Hochachtungsvoll R. R.“ — So lange es so taikräftige Frauen gibt, wird das Vaterland also um Arbeitskräfte nicht in Verlegenheit kommen.

Deutsche unterstützen eure
Schutzvereine!

S

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchsten Entschließungen, mit welchen der gesamte k. k. und k. u. Landsturm aufgeboten wurde, werden

die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1891 bis einschliesslich 1872

zwecks Feststellung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe hiemit zu einer neuerlichen Musterung dieser Geburtsjahrgänge einberufen.

Musterungspflicht:

Zur Musterung haben alle in den obbezeichneten Jahren geborenen Landsturmpflichtigen (österreichische und ungarische Staatsbürger sowie auch jene, welche eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen) ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher musterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Musterungspflicht entsprochen haben, und insbesondere auch dann zu erscheinen, wenn sie etwa bereits bei einer früheren Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden worden waren, bei der Präsentierung oder später aber als nicht geeignet wieder beurlaubt worden sind.

Ausgenommen von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung sind lediglich:

1. diejenigen, welche derzeit ohnedies bereits als Landsturmpflichtige dem aktiven Militärverbande angehören, einschliesslich der Mitglieder der k. k. Schiessstände in Tirol und Vorarlberg (Standschützen);

die Mitglieder sonstiger landsturmpflichtiger Körperschaften haben jedoch zur Musterung zu erscheinen;

2. diejenigen, welche vom Landsturmdienste noch dermalen gültig entbunden sind;

3. die Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses ausser Dienst;

4. diejenigen, welche in der Lokoversorgung eines Militärinvalidenhauses untergebracht sind;

5. diejenigen, welche erst nach dem 30. November 1916 im Wege der Superarbitrierung (oder Ueberprüfung)

entweder aus der gemeinsamen Wehrmacht, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen oder als Landsturmpflichtige beurlaubt oder entlassen worden sind;

6. diejenigen, welche wegen Gebrechen, die zu jedem Dienste untauglich machen,

entweder bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht oder aber später mit einem Landsturmbelebungszertifikat oder einem (Landsturm-)Abschied beteiligt, beziehungsweise als Gagisten entlassen (in der Evidenz gelöscht) worden sind;

der Besitz einfacher Bescheinigungen über einen Befund „Zu jedem (Landsturm-)Dienste ungeeignet“ enthebt nicht von der Pflicht zum Erscheinen zur Musterung;

7. die zum Landsturmdienste mit der Waffe offenkundig Nichtgeeigneten (das sind solche, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummeit, Kretinismus, gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn oder mit sonstigen Geisteskrankheiten behaftet sind), wenn über das betreffende Gebrechen, beziehungsweise Leiden ein entsprechender Nachweis bei der Musterung vorliegt;

Fallsüchtige haben zur Musterung zu erscheinen; die Nachweise über ihre Krankheit sind längstens bis zur Musterung beizubringen.

Meldung:

Alle nach den vorstehenden Bestimmungen zum Erscheinen zur Musterung Verpflichteten haben sich **bis längstens 15. Februar 1917** im **Gemeindeamt (beim Magistrat)** ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung zu melden.

Die Pflicht zur Meldung erstreckt sich auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatrecht besitzen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich bei der Meldung durch entsprechende Dokumente (Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, Landsturmlegitimationsblätter über die bisherigen

Stadtamt Cilli, am 1. Februar 1917.

Ziegen

und

Kaninchen

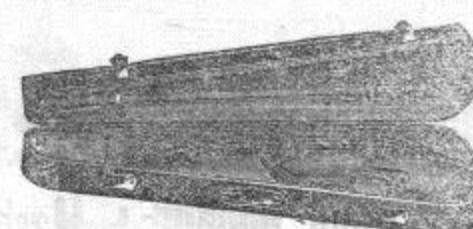
sowohl für Zucht als auch für Schlachtzwecke werden preiswert abgegeben. Auzufragen beim Stadtamt

Wenzl Schramm,

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - **Cilli** -
Reichhaltiges Lager in
Violinen, Gitarren, Zithern,
Mandolinen, Mund- und Zieh-
harmonikas, Violinkästen
und dergleichen

Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



Musterungen u. dgl.) auszuweisen; die mit einem „Persons- und Melde-Nachweis“ im Sinne der Kundmachungen vom 6. März 1916 beteiligten Landsturmpflichtigen haben dieses Dokument zur Meldung mitzubringen.

Jeder sich Meldende erhält ein Landsturmlegitimationsblatt ausgestellt, das er sorgfältig aufzubewahren und bei der Musterung vorzulegen hat.

Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück sowie auch, falls er bei der Musterung geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden streng bestraft.

Durchführung der Musterung:

Die Musterung der Landsturmpflichtigen zwecks Feststellung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe erfolgt durch Landsturm-musterungskommissionen, die in der Zeit vom 3. bis 28. März 1917 amtshandeln werden.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung dieser Kommissionen wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Kommission der einzelne Musterungspflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in welcher er sich zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte.

Diejenigen, welche am Erscheinen an den für sie bestimmten Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen.

Wann und wo die Nachmusterungskommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, über die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles und der Verleitung hiezu.

Einrückung:

Wann und wohin die bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung mit der Waffe einzurücken haben werden, werden sie bei der Musterung erfahren.

Diejenigen, welche an den für sie bestimmten Musterungstagen zur Musterung nicht erschienen sind und daher zur Nachmusterung zu erscheinen haben, werden hiemit zur sofortigen Einrückung nach derselben einberufen; es kann ihnen jedoch bei rücksichtswürdigen Umständen zur Ordnung ihrer Privatangelegenheiten von der Musterungskommission noch ein kurzer militärischer Urlaub bewilligt werden. Die bei der Nachmusterung nicht geeignet Befundenen werden, da sie für eine Dienstleistung mit der Waffe dermalen nicht in Betracht kommen, wieder entlassen werden.

Auch die Unterlassung oder die Verspätung der Einrückung wird nach dem oben bezeichneten Gesetze bestraft.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen — (ausgewählte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramte Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) — gehören, werden zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben den Anspruch auf diese Begünstigung im Sinne der bestehenden Vorschriften vor der Musterungskommission nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Den bei der Musterung geeignet Befundenen steht es auch frei, in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes freiwillig einzutreten. Dieser Eintritt kann entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder auf Kriegsdauer erfolgen.

Bezüglich der Wahl des Truppenkörpers gelten die in dieser Beziehung erfolgten allgemeinen Einschränkungen. Nach der Präsentierung ist der freiwillige Eintritt jedoch jedenfalls nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmann zugeteilt worden ist.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**

Kleines Zinshaus

in der Giselastrasse, mit 5 teilweise abgeschlossenen parkettierten Wohnungen, Gas- und Wasserleitung, ungefähr 500 m² Gemüse- und Hausgarten. Im ganzen 11 Zimmer, 4 Küchen, 2 Vorzimmer, 2 Kabinete um K 35.000 sofort zu verkaufen. Anträge und Anfragen an die Verwaltung des Blattes. 22523

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

In der Eisengrosshandlung

D. Rakusch

werden einige

Lehrjungen

aufgenommen.

H A U S

mit 4 bis 5 Wohnräumen, Garten, Hühner- und Schweinestall in nächster Nähe der Stadt gelegen, womöglich an der Reichsstrasse. Geschäftslokale im Hause erwünscht. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl.

Bg.

Ein Kredenzkasten

und ein

Pfeilerkasten

fast neu, sind wegen Abreise billig zu verkaufen. — Ringstrasse Nr. 7, parterre rechts.

Rechnungsführerfür ein Kohlenwerk zum sofortigen Eintritte gesucht. Offerte mit Belegen in Abschriften, Gehaltsansprüchen, Eintrittstermin und Angabe über Familienverhältnisse unter „J. K. G.“ an die Verwaltung d. Bl. erbeten. Auch werden **Schmiede**, **Zimmerleute**, **Heizer** und **Maschinisten** aufgenommen. Angebote unter „J. K. G.“ an die Verwaltung d. Bl.

Imitations-

Imperial-Wolle

Imitations-

Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst um Tagespreise Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Belsnergasse 73. Verlangen Preisliste und Muster.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Lehrjunge

kräftig, deutsch und slowenisch sprechend, unbedingt ehrlich, findet Aufnahme bei Josef Lorber, Kaufmann in Tüffer.

Linoleum-Teppich

noch Friedensware, ganz neu, sehr dick, wasserdicht, ein grosser gräsergrüner Salon-Plüschteppich, ein schönes Gemälde, Handmalerei sind zu verkaufen. Tschret 37, vor Gasthaus Pischek.

Wohnung

gesucht, ein Zimmer mit Kabinet oder zwei kleine Zimmer ab 1. März. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

22498

Zl. 1452/1917.

Schlitten

viertzig, sehr gut erhalten, ist abzugeben. Anfragen und Besichtigung am Holzplatze Karl Teppey.

Fräulein

gute Rechnerin, Absolventin eines Handelskurses, wünscht in einer Lohnverrechnungskanzlei unterzukommen. Befindet sich derzeit in ungekündigter Stellung. Zuschriften erbeten unter „Februar 22491“ an die Verwaltung des Blattes.

Kontoristin

mit mehrjähriger Praxis, in der Buchhaltung, Stenographie und Maschinschreiben bewandert, sucht Posten. — Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 22502

Kundmachung.

Verbot der Hausschlachtungen.

Mit der Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 24. Jänner 1917, L.-G.-Bl. Nr. 6 wurde auf Grund der Ministerialverordnung vom 23. September 1916, R.-G.-Bl. Nr. 321 betreffend die Regelung des Rindviehverkehrs angeordnet, dass Hausschlachtungen von Rindern — Notschlachtungen ausgenommen — im Kronlande Steiermark verboten sind, welches Verbot sich auch auf Kälber jeder Art bezieht.

Instituten, Ausstalten und Unternehmungen, die eine grössere Anzahl von Personen in Verpflegung haben, kann die k. k. Statthalterei bei besonders triftigen Gründen im Allgemeinen oder fallweise gestatten, Rinder oder Kälber aus den eigenen Stallungen zu schlachten und zur Verpflegung im eigenen Haushalte zu verwenden. Derart bewilligte Hausschlachtungen sind jedesmal vorher der „Landeskommision zur Regelung des Viehverkehrs im Kronlande Steiermark“ anzugeben.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass Uebertrittungen dieser Verordnung nach § 17 der Ministerialverordnung vom 23. September 1916 R.-G.-Bl. Nr. 321 bestraft werden.

Stadtamt Cilli, am 3. Februar 1917,

Der Bürgermeister: Dr. v. Jaborlegg.

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEBEN DIE WETTERSEITE AUS

ETERNIT

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLAUERBRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UJFALU.

Vertreten durch:

Rudolf Blum & Sohn

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Dachdeckungs- u.
Spangler-Geschäft**Marburg**Ecke Carnerie- u.
Hilarusstrasse.

2 elegant möblierte

Zimmer

sind ab 15. Februar mit oder ohne Verpflegung zu vermieten. — Franz Josef-Quai 3, II. Stock.

Allen meinen werten Gästen und Gönern während dieser schweren Zeit, sage ich zum Abschiede vom „Schwarzen Adler“ für ihr nachsichtiges und freundliches Entgegenkommen, insbesonders der Firma Ranzinger & Höngmann, Koss und Kostic, Fleischhauer Hans Swettel, Johann Kuss und meiner Hausfrau Julie Kossär, meinen herzlichsten Dank und bitte mir das Vertrauen zu meinem Geschäfte „Annensitz“ schenken zu wollen. Werde bestrebt sein, mit Aufbietung meiner ganzen Kraft, die vollste Befriedigung meiner lieben Gäste zu erlangen. Nochmals herzlichsten Dank.

Mitzi Swenscheg.

Prima gemischte Marmelade

K 4.— per kg in Fasseln zu za.
50 kg brutto für netto.

Mako-Zwiebeln

50 kg K 55.— samt Sack, garantiert gesunde Winterware.

Prima ungarischer Knoblauch

5 Kilo-Paket K 26 50, offeriert die Südfrüchtenhandlung Gartenberg, Graz, Rösselmühlgasse 3.

Tüchtige

Wienerschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen tagsüber ins Haus. Ist in allen Arbeiten bewandert. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 22820

Langer

Pelzmantel

aus starkem Tuch, hohe Filzstiefel, ein Herren-Pelzmuff und andere Wollsachen zu verkaufen. — Karolinengasse 5, I. Stock.

Achtung!

Grösste Auswahl in
Herren-, Damen- und
Kinderschuhen.**Militärschuhe** stets auf Lager. Mässige Preise. Solide Bedienung.

Stefan Strašek

Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung Schmiedgasse.